

Dorf der Kinder, Ort der Bildung : das Kinderdorf Pestalozzi Trogen feiert sein 75-jähriges Bestehen und steht - einmal mehr - im Umbruch

Autor(en): **Surber, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **148 (2021)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorf der Kinder, Ort der Bildung

Das Kinderdorf Pestalozzi Trogen feiert sein 75-jähriges Bestehen und steht – einmal mehr – im Umbruch

PETER SURBER

1953, sieben Jahre nach dem Einzug der ersten Kriegswaisen ins Kinderdorf Pestalozzi, dreht Leopold Lindtberg den Film «Unser Dorf».¹ Er erzählt, untermalt von einem zeittypisch dramatischen Soundtrack, die Geschichte des traumatisierten Polenjungen Andrzej und der deutschen Kriegswaise Anja, die sich im Kinderdorf befreunden und auseinandergerissen werden, als die stalinistischen Machthaber in Polen beschliessen, die Kinderdorkinder zurückzuholen, weil ihnen die humanitäre Ausrichtung in Trogen zuwider ist.

Der Film fällt beim Publikum durch; die Kritik bemängelt teils dessen unentschiedene politische Haltung. Er gewinnt jedoch den Bronzenen Bären an der Berlinale 1953 und steigert den Bekanntheitsgrad des jungen Trogner Projekts. Der Titel «Unser Dorf» passt damals tatsächlich nicht nur für die Kinder, die hier eine neue Heimat gefunden haben, sondern auch für die breite Bevölkerung: Das Kinderdorf erfreut sich rasch einer ungeheuren Popularität. In den ersten zwanzig Jahren seines Bestehens kommen über eine Million Besucherinnen und Besucher nach Trogen. Eine Welle der Solidarität, der Spendenfreude und der Freiwilligenarbeit war 1944 bis 1946 Voraussetzung dafür gewesen, dass das Kinderdorf überhaupt hatte gebaut werden können.²

Die Vorgeschichte ist bekannt und viel erzählt worden – im Zeitraffer ist sie auch in einem Videobeitrag nachzusehen, der in der neu gestalteten Ausstellung im Haus 2 des Kinderdorfs in Trogen zu sehen ist: Wie Walter Robert Corti (1910–1990) als Jugendlicher aus dem Schrecken über die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs seine Idee einer völkerverbindenden Akademie für den Frieden entwickelt, wie daraus 1944 angesichts der Verheerungen des Zweiten Weltkriegs das Projekt eines Kinderdorfs hervorgeht und dank dem Aufruf in der Zeitschrift «du» auf breitestes Echo stösst, und wie Corti mit Gleichgesinnten wie der Reformpädagogin Elisabeth Rotten (1882–1964), der Kinderpsychiaterin Marie Meierhofer (1909–1998), dem Trogner Pfarrer Josef Böni (1895–1974) oder dem Architekten Hans Fischli (1909–1989) in kürzester Zeit das Kinderdorf auf der Wiese oberhalb des Dorfs Trogen realisieren konnte.³

1 Nach einer Vorlage von David Wechsler und Kurt Früh, vgl. Hervé Dumont: Die Geschichte des Schweizer Films. Spielfilme 1896–1965. Lausanne 1987, S. 446f.

2 Martin Lengwiler: Das Kinderdorf im Kontext der Schweizer Heim- und Bildungslandschaft. In: Henry/von Allmen (wie Anm. 7), S. 31–41, hier S. 32.

3 Ausführliche Darstellungen der Entstehungsgeschichte des Kinderdorfs finden sich unter anderem in: Walter Robert Corti: Gesammelte Schriften, Bd. 3 (Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi) und Bd. 5 (Ein Dorf für die leidenden Kinder. Das Kinderdorf Pestalozzi in den Jahren 1949 bis 1972 mit Arthur Bill als Dorfleiter). Hrsg. von Guido Schmidlin. Bern, Stuttgart, Wien 2002. Sowie in: Guido Schmidlin: Walter Robert Corti. Der Gründer des Kinderdorfs Pestalozzi in Trogen. Zürich 1996.



Grundsteinlegung am 28. April 1946.



*Einfache Bauweise, viel Freiwilligenarbeit:
Impression vom Hausbau, 1946/47.*



*Luftaufnahme
des Kinderdorfs,
24.4.1949.*



*Spendensammeln für das Kinderdorf.
Verkauft wurden Taschentücher
mit dem damaligen Marienkäfer-Logo
des Pestalozzidorfs.
Aufnahme um 1950.*

*Klug adaptierter Appenzellerstil:
Hans Fischlis Kinderdorf-Häuser,
Postkarte, 1950er-Jahre.*



*In der Wohnstube eines Kinder-
hauses, Postkarte, 1950er-Jahre.*



*Fahnenaufzug im Kinderdorf,
in der Mitte Initiant
Walter Robert Corti,
Postkarte, 1950er-Jahre.*





*Reformpädagogin Elisabeth Rotten,
Mit-Initiantin des Kinderdorfs, um 1955.*



*Kongress im 1952 eingeweihten Unesco-Haus
des Kinderdorfs, der sogenannten Canada-Hall.*

Von der «Kinderrepublik» zur Hilfe vor Ort

Wenige Gehminuten vom Dorfkern entfernt gruppieren sich die rund zwanzig Häuser des Pestalozzidorfs um den Spielplatz als imaginären Dorfplatz. Ihre Architektur prägt ein klug adaptierter Appenzeller Stil, die Räume sind in kindgerechter Grösse, viel Holz macht sie heimelig.⁴ Beim Gang durch das Kinderdorf spürt man 75 Jahre später den Geist der Gründerjahre auf Schritt und Tritt und glaubt, die Zeit sei stehen geblieben – bloss dass weit und breit kein Kind zu sehen ist. Dafür führen stilisierte Kinderfiguren zur Jubiläums-Ausstellung. Plakate erinnern an das Kinderdorfjubiläum.⁵ Sie zeigen Kinder mit Schmetterlingsflügeln samt dem Slogan: «Kinder sollen fliegen lernen». In seinem Büro im Verwaltungsgebäude der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi sagt Martin Bachofner, seit Anfang 2021 Vorsitzender der Geschäftsleitung der Stiftung, was ihm dieser Slogan bedeutet. Die Flügel sieht er als Sinnbild für den Kernauftrag der Institution: die Bildung. «Bildung befähigt Kinder dazu, Grenzen zu überwinden, Verantwortung zu übernehmen, Mut an den Tag zu legen. Möglichst vielen und insbesondere unterprivilegierten Kindern zu Bildungschancen zu verhelfen, ist eine zentrale Aufgabe der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi.»⁶

Die Umsetzung dieser Aufgabe hat im Lauf der Jahre diverse Strategieänderungen und auch Turbulenzen ausgelöst. Nachzulesen ist dies in dem im Herbst 2021 erschienenen Jubiläumsbuch der Stiftung mit dem Titel «Der Traum einer Welt für Kinder».⁷

Direkt nach dem Krieg stand die Idee der «Kinderrepublik» im Vordergrund – mit dem klaren Ziel einer baldigen Rückkehr der Kinder in ihre Heimatländer. Das Leben im Dorf sollte sie auf die Aufgabe vorbereiten, «später in ihren Heimatländern mitzuhelfen, ein neues, geeintes und friedliebendes Europa zu bauen». Doch stellte sich rasch heraus, dass mit Ausnahme der polnischen oder der meisten finnischen Kinder die grosse Mehrheit der Kriegswaisenkinder in der Schweiz blieb, hier eine Ausbildung absolvierte und sich integrierte. Der Widerspruch zum Ideal der baldigen Rückkehr verschärfte sich noch mit der Aufnahme von Kindern aus aussereuropäischen Ländern: 1960 traf die erste Kindergruppe aus Tibet ein, dann folgten Kinder aus anderen Krisenregionen wie Südkorea, Tunesien (1965), Indien (1970), Vietnam (1972) und Äthiopien (1974). Aus Europa kamen hingegen bald keine Kriegswaisen mehr, sondern Halbwaisen oder Kinder aus sozial schwierigen Verhältnissen.

Dann der wohl grösste Umbruch in der Geschichte des Pestalozzidorfs: der Entscheid zur Entwicklungszusammenarbeit und damit zum Schritt hinaus aus dem Dorf in die Welt, Ende der 1970er-Jahre gefällt und ab 1982 umgesetzt.⁸ Er reagierte auf wachsende Kritik an der exklusiven Betreuung einiger weniger

4 Ueli Habegger: Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Bern 2020 (Schweizerische Kunstführer 107/1061).

5 Website zum Jubiläum: <https://75jahre.pestalozzi.ch> (Stand: 08.08.2021).

6 Gespräch des Autors mit Martin Bachofner vom 08.07.2021. Auch die nachfolgenden Zitate von Martin Bachofner sind diesem Gespräch entnommen.

7 Marcel Henry und Katharina von Allmen (Hrsg.): Der Traum einer Welt für Kinder. Das Kinderdorf Pestalozzi – seit 75 Jahren für Kinder, Bildung und Frieden. Schwellbrunn 2021.

8 Ebd., Kapitel 2: Von der weiten Welt nach Trogen – und von Trogen in die weite Welt, S. 92–111.

ausgewählter Kinder im Dorf und folgte der damals gewachsenen Einsicht, Hilfe vor Ort sei der zielführende Weg. Die ersten Projekte realisierte die Stiftung in Ländern, aus denen zu jener Zeit Kinder in Trogen lebten: Libanon, Bangladesch, Äthiopien und Indien. Heute beansprucht die Arbeit in den Ländern der «Dritten Welt» rund die Hälfte des Jahresbudgets. In zwölf Ländern und vier Schwerpunktregionen (Ostafrika, Südostasien, Südosteuropa und Zentralamerika) werden insgesamt rund 200 000 Kinder und Jugendliche in Projekten des Kinderdorfs und seiner lokalen Kooperationspartner unterrichtet. Ein besonderes Gewicht wird dabei auf Kinder mit besonderen Förder- und Betreuungsbedürfnissen, auf Geschlechtergerechtigkeit und Mädchenförderung gelegt.

In den 1980er-Jahren fuhr die Stiftung ihre Doppelstrategie mit dem Kinderdorf in Trogen und der Entwicklungszusammenarbeit vor Ort. Für Kinder asiatischer und afrikanischer Herkunft, die bereits in der Schweiz lebten, wurden 1987/88 zwei «internationale Häuser» eröffnet. 1992 wurden während des Jugoslawienkriegs letztmals Kinder direkt aus ihrer Heimat, aus Bosnien-Herzegowina, nach Trogen geholt. Sie lebten rund zwei Jahre hier. Parallel dazu öffnete sich die Stiftung in mehreren Schritten für neue Wohn- und Betreuungsbedürfnisse: In den ehemaligen Länderhäusern wurden nun Schweizer Kinder, zumeist mit Migrationshintergrund, betreut. Die Zahl der Zuweisungen nahm allerdings kontinuierlich ab. 2014 mussten die sozialpädagogischen Wohngruppen und die Schule geschlossen werden.⁹ Bereits ein Jahr später gab es mit dem starken Anstieg der Zahl Geflüchteter und Asylsuchender neue Not zu lindern. Nun fanden Gruppen sogenannter UMA (unbegleitete minderjährige Asylsuchende) Unterkunft im Dorf. Die Betreuung übernahm der ebenfalls in Trogen aktive Verein tipiti, der sich als Plattform für innovative Lebens- und Förderräume für Kinder versteht.¹⁰ Als nächsten Schritt nutzt tipiti eines der Häuser als Ankunftshaus für junge Asylsuchende. Diese Kooperation sei sinnvoll, sagt Geschäftsleiter Martin Bachofner, denn die Stiftung Pestalozzidorf sei nicht auf die Betreuung von Geflüchteten spezialisiert – habe dafür aber die Möglichkeit, ihre Infrastruktur zur Verfügung zu stellen.

Dass das Kinderdorf ob Trogen bei unserem Besuch im Sommer 2021 fast menschenleer wirkt, ist zumindest teilweise allerdings nicht nur eine Folge dieser mehrfachen Strategieänderungen, sondern der Covid-19-Pandemie. In «normalen» Jahren herrscht hier im Sommer reger Betrieb. Im Pestalozzidorf treffen sich Kinder und Jugendliche zu Camps, zu Diskussionen über Kinderrechte, zu interkulturellen Workshops mit Schulklassen aus Osteuropa und aus der Schweiz. Rund 3000 Jugendliche beherbergt das Kinderdorf heute pro Jahr mit 20 000 bis 25 000

9 Ebd., Kapitel 4: Geschichte weiterschreiben. Entwicklungen seit dem Jahr 2000, S. 132–151, hier S. 143.

10 Vgl. u. a. Remo Schläpfer: Flüchtlings-Kinder im Kinderdorf Pestalozzi. URL: www.pestalozzi.ch/de/services/medien/fluechtlingskinder-im-kinderdorf-pestalozzi (26.04.2016; abgerufen am 08.08.2021). Siehe auch Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin 11/2020 (Titelthema «tipiti», www.saiten.ch) sowie www.tipiti.ch.

Übernachtungen, erklärt Martin Bachofner. «Wir sind nach wie vor ein Ort, wo Kinder ein- und ausgehen. Und bei all diesen Projekten, in Trogen wie weltweit, ist das Thema des friedlichen Zusammenlebens zentral.»

Hehre Ziele, fast unerfüllbare Ansprüche

Im Juli 1946 hatte Elisabeth Rotten ihre Vision des Kinderdorfs so formuliert: «Die Kinder werden lernen, die Besonderheiten der anderen Kulturen zu respektieren und sie als eine Bereicherung zu empfinden.» Diese Erfahrung des «Zusammenspiels» würde nach ihrer Überzeugung «tiefer reichen als die Unterschiede». Rottens hochfliegende Hoffnung: «Das kleine Dorf Trogen wird vielleicht der einzige Ort auf Erden sein, an dem Kinder aus Ländern, die ehemals verfeindet waren und es trotz des «Friedens» auch heute noch sind, frei von allem Hass und in gegenseitigem Wohlwollen aufwachsen können.»¹¹

Es waren hehre Ziele und hohe Ansprüche, die von Anfang an das Kinderdorf auszeichneten. Und die unverändert Geltung haben, denkt man an die nationalen Querelen, nationalistischen Aufwallungen, konfessionellen Spannungen und interkulturellen Reibungen, die heute das globale und vielerorts auch das lokale Zusammenleben prägen.

Walter Klauser, 1983–1992 Schulleiter im Kinderdorf, erinnert im Gespräch daran, dass auch noch zu seiner Zeit diesen Idealen der Gründergeneration nachgelebt wurde – mit hohem pädagogischen Anspruch und Engagement, mit beträchtlichen Freiräumen, was die pädagogische Arbeit betraf, aber ebenso auch mit Schwierigkeiten.¹² Eines der zentralen Probleme bestand nach seiner Einschätzung in den sehr disparaten Kulturen, die hier im Dorf zusammenkamen. So lebten kambodschanische Kinder mit stark obrigkeitstgläubiger Prägung in Nachbarschaft zum «Italienerhaus» mit seinen eher «lockeren» Erziehungsmethoden. Die gemeinsame Dorfschule praktizierte eine aufgeklärte, kooperative Pädagogik und schaffte zum Beispiel die Noten ab – während in den Nationenhäusern zum Teil autoritäre Regeln herrschten. Kinder aus patriarchal geprägten Ländern hatten Mühe damit, Frauen als Lehrerinnen zu akzeptieren. Oder: Palästinensische und libanesische Jugendliche trafen aufeinander, in deren Heimat der Nahostkonflikt eskalierte und die von Kriegserlebnissen traumatisiert waren.

«Das Kinderdorf als Ganzes hatte einen unglaublichen Anspruch, der eigentlich gar nicht zu erfüllen war», kommentiert Klauser. «Es war eine Überforderung für alle – aber zugleich ein grandioses Projekt.»

In den Köpfen der Schweizer Bevölkerung steht oberhalb Trogen jedoch immer noch ein Dorf, in dem Kinder aller Hautfarbe und Herkunft aufwachsen, gemeinsam spielen und ler-

11 Elisabeth Rotten: Das Kinderdorf «Pestalozzi» in Trogen, Juli 1946, Nachlass Rotten, Zentralbibliothek Zürich, zitiert nach Henry/von Allmen (wie Anm. 7), S. 20.

12 Gespräch des Autors mit Walter Klauser vom 30.06.2021. Auch die nachfolgenden Zitate von Walter Klauser sind diesem Gespräch entnommen.

nen. Ein Problem für die Stiftung? Tatsächlich sei das Dorf-Image im kollektiven Gedächtnis bis heute dominant und das Konzept der interkulturellen Bildung weniger leicht zu vermitteln, stellt Bachofner fest. «Der DNA des Stiftungsgedankens sind wir aber treu geblieben.» Leitlinie für die Arbeit seien weiterhin die Ideen und Ideale des Kinderdorfgründers Walter Robert Corti, erläutert Bachofner: «Der Hauptzweck des Kinderdorfs bestand natürlich darin, kriegsversehrten Kindern ein neues Heim zu geben. Aber das entscheidende zweite Ziel war seit jeher die Friedensbildung. Corti hatte davon geträumt, eine Friedensakademie aufzubauen. Davon sind wir nicht weit entfernt, wenn wir sagen: Bildung ist der Schlüssel zu einer nachhaltigen Zukunft.» Gemäss Zahlen der Unicef sei weltweit rund 1,7 Milliarden Kindern der Zugang zur Grundbildung und damit das Menschenrecht auf Bildung verwehrt, eine Zahl, die sich mit Corona noch erhöht habe.¹³ Mit ihrem Fokus auf die interkulturelle Bildung und Friedensarbeit handle die Stiftung damit nicht nur gemäss dem Grundanliegen der Gründergeneration, sondern auch mit Blick auf die Herausforderungen von heute und morgen.

Die Macht der Hauseltern

Dass es in der zwar wechselvollen, aber insgesamt über ein Dreivierteljahrhundert erfolgreichen Geschichte des Kinderdorfs auch dunkle Flecken gegeben hat, darauf weist Thomas Völcker hin.

Völcker, Jahrgang 1960, wuchs als Halbweise bei seiner Mutter in Hamburg auf. In einem schwierigen Milieu zuhause, wurde er von den Schulbehörden 1971 ins Kinderdorf geschickt. Bis 1976 lebte er im Hamburger Haus, besuchte die Schule im Pestalozzidorf und ein Jahr lang auch die ebenfalls in Trogen gelegene Kantonsschule.¹⁴

Die Zeit in Trogen sei für ihn «insgesamt eine tolle Zeit» und eine der besten seines Lebens gewesen, sagt Völcker. Die Konstellation war allerdings nicht einfach: «Wir Kinder waren alle auf irgendeine Weise traumatisiert und hatten unser Päckchen zu tragen.» Bereits in den 1950er- und 60er-Jahren wurde das Kinderdorf gemäss einem Beitrag im Jubiläumsbuch «zunehmend zu einer sozialfürsorgerischen Einrichtung», inklusive disziplinarischer Probleme, über die in den Jahresberichten zu lesen ist und die wohl unvermeidlich zu einer nicht nur multi-kulturellen, sondern auch multi-sozialen Institution mit rund 150 Kindern und Jugendlichen dazugehören.¹⁵

Als problematischen «Knackpunkt» des Systems Kinderdorf sieht Thomas Völcker die fast unantastbar mächtige Stellung, welche die Hauseltern innehatten. Die Macht der Heimleitungen ist in der Geschichte der Heimerziehung generell lange un-

13 URL: www.unicef.org.

14 Gespräch des Autors mit Thomas Völcker vom 05.07.2021. Auch die nachfolgenden Zitate von Thomas Völcker sind diesem Gespräch entnommen.

15 Lengwiler (wie Anm. 2), S. 36.

terschätzt worden. Die starke Position der Hauseltern als künstliche «Ersatzfamilie» war Konzept des Pestalozzidorfs – und konnte zugleich eine Zerreißprobe für die Kinder selbst und für die Institution bedeuten: Einerseits stand die Kultur des Herkunftslandes zuoberst, der Unterricht auf Primarschulstufe fand in der eigenen Muttersprache statt, die Hauseltern fungierten zugleich als Lehrerinnen und Lehrer, der spätere Weg zurück in die Heimat sollte so geebnet werden. Andererseits galt es, sich in einer neuen Heimat zurechtzufinden.

«Die Hauseltern hatten die absolute Hoheit», sagt Thomas Völcker. Das konnte zu Problemen führen, je nach Persönlichkeit der Hauseltern und wenn es zum «Zusammenprall der Kulturen» kam: zum Beispiel einer autoritären Landeskultur im Gegensatz zu der reformpädagogischen, humanitären und pazifistischen Grundhaltung des Dorfs. Thomas Völcker nennt zwei inzwischen dokumentierte Beispiele von Übergriffen eines äthiopischen und eines tibetischen Hausvaters. Im einen Fall hätten die Kinder damals alle davon gewusst, vom andern Fall habe er hingegen erst lange nach seiner Zeit im Kinderdorf aus Gesprächen bei Ehemaligentreffen erfahren. Völcker hat sich seither zusammen mit weiteren Ehemaligen dafür engagiert, dass diese Vorfälle recherchiert und aufgearbeitet werden – eine schwierige Arbeit aus mehreren Gründen.

Zum einen sei die Archivlage desolat; teilweise müssen Kinderakten vernichtet worden sein, sagt Völcker. Zum zweiten sei es verständlicherweise für manche Betroffenen schmerzhaft, sich nochmal mit den Verletzungen von damals zu konfrontieren. Ein dritter, nachvollziehbarer Aspekt seien das Solidaritätsgefühl und die Dankbarkeit vieler Ehemaliger gegenüber dem Kinderdorf.¹⁶ Zudem sei es für eine spendenfinanzierte Institution nicht einfach, auch an mögliche «dunkle Flecken» in der Geschichte zu rühren.

Als «Minimalziel» erhoffen sich Völcker und seine Unterstützerinnen und Unterstützer, dass das Kinderdorf eine Anlaufstelle für Ehemalige schafft – den Betroffenen gehe es nicht um materielle Wiedergutmachung, sondern darum, gehört zu werden. Für das Anliegen habe er bei Stiftungsratspräsidentin Rosmarie Quadranti ein offenes Ohr gefunden. Geschäftsleiter Martin Bachofner reagiert im Gespräch ebenfalls positiv auf das Engagement der Gruppe um Thomas Völcker. «Dass offenbar solche Geschichten passiert sind, ist schlimm und löst Betroffenheit auch bei mir persönlich aus. Ich entschuldige mich im Namen der Organisation dafür, soweit ich das kann.» Zugleich hält Bachofner fest: Der Prozess zur Aufarbeitung der bekannten, aber auch allfälliger weiterer Fälle sei bereits angelaufen. Die Stiftung arbeitet dabei mit dem Historiker Martin Lengwiler zusammen, der bereits der Expertengruppe angehört hat, die

16 Vgl. die Beiträge über Argyris Sfountouris und Dorji Tsering, S. 46–49 und 50–55.

die Geschichte der Administrativen Versorgung in der Schweiz erforscht und 2019 in zehn Bänden publiziert hat.¹⁷

Der Stiftung sei es wichtig, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit seriös und mit Einbezug der Betroffenen stattfindet, sagt Bachofner: «Stillschweigen führt nie zum Ziel.» Eine Ombudsperson gebe es in der Stiftung bereits heute – und damit auch eine mögliche Ansprechperson für Ehemalige.

Dass sich die Stiftung ihrer Vergangenheit stellen sollte, steht auch für Matthias Weishaupt ausser Frage.¹⁸ Weishaupt hatte nicht nur als Leiter der Kantonsbibliothek und später als Regierungsrat und Gesundheitsdirektor mit der Institution zu tun, sondern schon als Primar- und Kantonsschüler in Trogen. Thomas Völcker war einer seiner Mitschüler. Missbrauchsoffer dürften nicht durch Schweigen «ein zweites Mal zu Opfern gemacht werden», sagt Weishaupt. Für die grosse Mehrheit der Kinderdorf-Kinder gelte zweifellos, dass sie in Trogen «eine goldene Zeit» verbringen konnten – dies dürfe aber den Blick nicht verstellen für die Schattenseiten. Zu diesen gehört aus seiner Sicht der Umstand, dass die Kinder in einer Art «rechtsfreiem Raum» aufwuchsen zu einer Zeit, da es noch keine institutionalisierte kantonale Heimaufsicht gab.¹⁹

Weishaupt ist überzeugt: Die Schweizer Bevölkerung habe mit dem beherzten, von weiten Kreisen mitgetragenen Engagement für den Bau des Kinderdorfs nach dem Zweiten Weltkrieg und für dessen Finanzierung «auch einen Teil ihres Schuldbewusstseins abgebaut» – der Schuld oder vielmehr dem Gefühl des Verschontgeblibenseins gegenüber den kriegsversehrten Ländern rundherum. Dies klinge bis heute nach in den Sympathien für das Kinderdorf.

Ein Blick in die Zukunft: Das Dorf als Begegnungsort

Für die Zukunft des Pestalozzidorfs werde die internationale Arbeit zentral bleiben, sagt Geschäftsleiter Martin Bachofner – sie soll jedoch stärker fokussiert werden. «In den letzten Jahren hat die Stiftung expandiert, nicht durch die Hinzunahme weiterer Länder, sondern durch die Grösse und Anzahl der Projekte in den Regionen, in denen wir bereits tätig sind. Dafür wurden beträchtliche Investitionen getätigt. Jetzt ist eine Konsolidierungsphase angesagt. Wir wollen den Gürtel etwas enger schnallen in dem Sinn, dass wir die laufenden Projekte genau prüfen und wo sinnvoll Kooperationen eingehen.» Steigt der wirtschaftliche Druck, weil die Spenden zurückgehen? Nach einem Tiefpunkt 2012 habe sich die Spendenlage der Stiftung in den letzten Jahren stark verbessert, und auch das vergangene Jahr sei in dieser Hinsicht gut gewesen – «aber der Spendenkuchen wird tatsächlich nicht grösser», räumt Bachofner ein. «Auch soziale Institutionen stehen in einem Wettbewerb, der sie dazu zwingt, ökonomisch

17 Vgl. Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Administrative Versorgungen. Hrsg. von der UEK. Zürich 2019.

18 Gespräch des Autors mit Matthias Weishaupt vom 12.06.2021. Auch die nachfolgenden Zitate von Matthias Weishaupt sind diesem Gespräch entnommen.

19 Vgl. Mirjam Hoesli: «Keiner weiss von nichts». In: Zeitzeugnisse. Appenzeller Geschichten in Wort und Bild. Herisau 2013, S. 52f. URL: www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=472 (abgerufen am 15.08.2021).



*Luftaufnahme des
Kinderdorfs Pestalozzi
Trogen 2019.*



*Live auf Sendung:
Jugendliche im Studio des
dorfeigenen Power-up-
Radios, 2015.*



*Unterricht in Mozambique im Projekt «Progresso»,
einem der internationalen Engagements der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, 2021.*



*Gruppenarbeit im Unterricht in Bukoba, Tanzania,
einem der internationalen Engagements der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, 2015.*



*Abschluss der interkulturellen Begegnungswoche 2017
mit Jugendlichen aus Ilanz, Wattwil, Serbien und Nordmazedonien.*



*Peace-Zeichen, gebildet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern
des European Youth Forum Trogen 2018 auf dem Dorfplatz des Kinderdorfs.*

mische Überlegungen miteinzubeziehen. Ziel auf lange Sicht ist aber wieder eine Wachstumsphase. Es wäre schön, wenn wir im Jahr 2030 300 000 Kinder weltweit erreichen würden.»

Und die Perspektiven für das «Dorf im Dorf» in Trogen? Trotz den diversen interkulturellen Bildungs- und Begegnungsangeboten stelle sich für die Stiftungsleitung die Frage, wie die in die Jahre gekommenen und teils nur noch selten bewohnten Häuser künftig sinnvoll genutzt werden können. Bachofner, erprobter Tourismusfachmann, sieht vielfältige Möglichkeiten: Semintourismus, Co-Working-Arbeitsplätze, Kooperationen, wie sie mit dem Verein tipiti bereits realisiert werden, und anderes mehr, immer unter Berücksichtigung dessen, was die Kernkompetenzen der Stiftung seien: Pädagogik und Entwicklungszusammenarbeit.

Der Geschäftsleiter stellt fest: Die Generationen, denen das Kinderdorf Pestalozzi selbstverständlich ein Begriff ist, werden älter. Sein Ziel wäre es, dass jedes Schweizer Schulkind künftig irgendwann in seiner Schulzeit mit dem Kinderdorf direkt in Kontakt kommt. Das sei zum Beispiel durch einen Ausbau von Lager- und Familienangeboten in Trogen möglich, aber auch dadurch, dass das Kinderdorf zu den Leuten komme. «Das dorf-eigene Power-up-Radio ist ein erfolgreiches Modell dafür: Zum einen lernen Kinder und Jugendliche, Radio zu machen, und zum andern setzen sie sich mit unseren Themen auseinander, mit Fragen des Zusammenlebens der Kulturen, mit Kinderrechten und so weiter.» Für Bachofner ist klar: «Wir wollen den Bekanntheitsgrad des Kinderdorfs in der Schweiz massiv erhöhen.»

Von einer wieder stärkeren Anziehungskraft des Kinderdorfs würde zweifellos auch das Dorf Trogen selber profitieren – so wie in all den Jahren zuvor auch. Alt Regierungsrat Matthias Weishaupt erinnert im Gespräch unter anderem daran, dass das Dorf dank prominenter Besucherinnen und Besucher (vom Dalai Lama bis zum Fussballer Pelé) immer wieder glanzvolle Schlagzeilen machte oder dass das lokale Gewerbe in vieler Hinsicht vom Grossbetrieb oberhalb des Dorfs profitierte. Neben hoher Sympathie und Hilfsbereitschaft habe es aber teils auch Misstrauen der einheimischen Bevölkerung gegenüber den fremdländischen Kindern gegeben.

Als Schüler habe es ihn betroffen gemacht, dass die Primar- und Kantonsschule nur den Kindern der Hauseltern und einigen wenigen, schulisch herausragenden Kinderdorf-Kindern offenstand. Für «uns da unten» seien «die da oben» einerseits bedauernswerte Waisenkinder gewesen, andererseits auf irritierende Weise auch privilegiert. Die neusten Skiausrüstungen etwa hatten, dank Spenden, jeweils die «armen» Jugendlichen vom «Pesti». Und im Eishockey auf dem Unterbachweiher wa-

ren die Einheimischen den Cracks aus dem finnischen Haus Jukola hoffnungslos unterlegen, erinnert sich Weishaupt schmunzelnd. Eine andere sportliche, beeindruckende Anekdote ist, dass im Pestalozzidorf grundsätzlich keine Länderspiele ausgetragen wurden, sondern stets in national gemischten Mannschaften gespielt wurde. In Zeiten des grassierenden Sport-Nationalismus lohnt es sich, daran zu erinnern.

Das wechselvolle Verhältnis zwischen Dorf und Kinderdorf wäre eine der weiteren noch ungeschriebenen Geschichten in der Geschichte des Kinderdorfs Pestalozzi.